

Schade, dass du nicht mitkommen willst. Leb wohl, vielleicht sehen wir uns irgendwo einmal wieder?“

„Vielleicht“, lächelte Fledrun. „Wie wär’s, du schreibst mir mal eine Flaschenpost, hm?“

Das Mädchen lachte und winkte zum Abschied. Dann lief sie zu Cydion hinüber, der immer noch ratlos zur Luke hinaufschaute.

„Ach so“, schlug sie vor, „am besten schwimme ich mal rauf und schicke dir Delphi runter. Der kann dich auf seinem Rücken raustragen, ja?“

„Sehr gut“, nickte der Drache. „Inzwischen kann ich mich noch kurz mit deinem Artgenossen unterhalten.“

Ein letztes Mal winkte Jessica und stieß sich vom Boden des Schiffes ab. Die beiden blickten dem davon schwimmenden Mädchen nach und Fledrun seufzte. Dann blickte er Cydion fest an: „Versprich mir, gut auf sie aufzupassen, solange du es kannst. Vielleicht müsst ihr einander früher verlassen, als du jetzt denkst. Die Welt ist gefährlich.“

„Damit nagst du mir ... quatsch, sagst du mir nichts Neues“, gab der Ritter unwirsch zurück, „aber ...“

Doch der Drache unterbrach ihn mit einer wegwerfenden Kopfbewegung. Und dann erzählte er Cydion vom Sternbaum doch noch etwas völlig Neues, was den Ritter in helle Aufregung versetzte. Aber das soll erst einmal das Geheimnis von Cydion und Fledrun bleiben.

GEFAHR IN DER WASSERWILDNIS

„Was hat ihn denn nur so schrecklich aufgeregt?“, fragte Lordine nachdenklich und streichelte dem noch immer wütend schnaufenden Seelöwen beruhigend über die flatternde Silbermähne. Unverwandt starrte Leo mit bohrendem Blick in den dunklen Dschungel hinein und knurrte drohend vor sich hin. Die drei Reisegefährten standen auf der Brücke des Frachtschiffes und schauten angestrengt in

die gleiche Richtung. Aber keiner entdeckte etwas Auffälliges. „Vielleicht hat er irgendein Tier gesehen, davon gibt es hier doch genug“, schlug Jessica vor.

„Nein“, Cydion schüttelte unruhig den Kopf. „Bestimmt sind es diese Schiffsräuber, von denen Fledrun gesprochen hat.“

„Dann sollten wir nicht mehr zu lange hier rumstehen“, gab das Erdmädchen zu bedenken. „Sonst klauen die uns womöglich noch die Spiegel vor der Nase weg. Vielleicht liegt einer in dem großen Schiff da vorne?“

Jessica zeigte zu einer halb verbrannten Galeone hinüber, die so aussah, als sei sie in einer Seeschlacht angezündet und versenkt worden.

„Ja“, nickte der Ritter und riss den Seelöwen aus seiner unbeweglichen Haltung. „Gehen wir ein ... nein ... rein natürlich ... und schauen wir uns doch mal ein bisschen um.“

„Hoffentlich gehen wir da nicht wirklich ein“, murmelte die Glasianerin unsicher. „Sei mir nicht böse, Cydion, aber diese irdischen Dinge machen mir Angst. Ich bleibe lieber draußen, während du mit Jessy hineingehst, einverstanden?“

Der silberne Ritter nickte und die beiden Irdischen schwangen sich auf ihre Reittiere. Während das Mädchen sich mit Cydion entfernte und auf die goldverzierte Kajütentür des früher so prächtigen Schiffes zu ritt, äffte es Lordine nach: „Diese irdischen Dinge machen mir Angst! Meine Güte, ich glaube, Lordine will wirklich überhaupt nichts vom Erdreich wissen. Was ist schlimm an so einem alten verkohlten Schiff?“

Cydions Nase zuckte unsicher, als sie auf dem Deck des Schiffes landeten. Er warnte das Mädchen: „Es ist ein Kriegsschiff, vergiss das nicht! Und es trägt Spuren eines schweren Kampfes. Vielleicht finden wir in seinem Inneren schreckliche Dinge. Willst du wirklich hinein, ich meine ...?“

„Natürlich!“, fiel Jessica ihm ins Wort. „Meinst du, ich gebe jetzt einfach auf?“

Und schon sprang sie von Delphis Rücken und betrat durch die Kajütentür das Innere des Dreimasters. Doch das Herz klopfte ihr bis zum Hals vor Aufregung, als sie mit dem Ritter eine morsche und halbverbrannte Treppe betrat, die sie tiefer

in den Schiffsbauch hinabführte. Zunächst umgab sie tiefe Finsternis. Doch bald gewöhnten sich ihre Augen an das schummrige Licht, das aus den Rissen und Spalten des Oberdecks zu ihnen hinunter leuchtete. Und im tiefsten Inneren machten sie eine überraschende Entdeckung. Die alte Galeone war in viele kleine Kammern und größere Mannschaftskajüten unterteilt. In den Schlafsälen fanden die beiden bei ihrem Streifzug alte Holzladen und vermoderte Strohballen. Die einzelnen Kammern waren früher mit schweren Eichentüren fest verschlossen und verriegelt gewesen. Doch alle Kammern waren aufgebrochen und durchwühlt worden! Jessica und Cydion fanden darin nur ein heilloses Durcheinander von zerschlagenen Regalen und Schranktüren, irgendjemand hatte das Schiff genau durchsucht! Sicher waren das die dunklen Gestalten gewesen, die Fledrun an den Schiffen hatte herumschleichen sehen! Aber wer waren diese Eindringlinge? Und was hatten sie gesucht? Gold? Silber? Einen sagenumwobenen Schatz vielleicht? Jessicas Gedanken wurden durch einen lauten Ruf des Ritters unterbrochen, der inzwischen die Kapitänskajüte entdeckt hatte. Das Mädchen folgte ihm in das große Zimmer und betrachtete es voller Bewunderung. Mehrere verschimmelte Karten befanden sich halb aufgerollt auf einem morschen alten Tisch oder waren wild auf dem ganzen Boden verstreut. Ein Globus und verschiedene Messgeräte lagen umgestürzt in einer Ecke. An den Wänden hingen wertvolle Portraits und Gemälde von Seeschlachten. Männer waren zu sehen, die mit kurzen krummen Säbeln kämpften oder mit kleinen stählernen Armbrüsten aufeinander zielten. In einem dunklen Winkel neben dem goldverzierten Bett, das ein brauner Vorhang verschloss, kniete der Ritter nieder und schaute in eine große Kiste, deren Deckel zerschlagen worden war. Als Jessica hinein blickte, fielen ihr fast vor Staunen die Augen aus dem Kopf: Die Truhe war bis zum Rand mit Gold- und Silbermünzen gefüllt! Die Diebe hatten also keine Reichtümer gesucht, denn der ganze Schatz war nicht angerührt worden. Cydion blickte sich weiter um und

entdeckte auf einem kleinen Schreibsekretär ein Bündel aus Wachstuch und Tierhaut. Er zog ein dickes Buch daraus hervor, auf dem mit goldener Schrift das Wort ‚Logbuch‘ zu lesen war. Er schlug es auf und betrachtete die letzte beschriebene Seite. Das Mädchen stellte sich auf die Zehenspitzen und schaute über die Schulter des sitzenden Ritters hinweg auf die oft ganz verschmierten Eintragungen des Kapitäns:

27. März: hörten ... Gerüchte von Verrat und Krieg in der Erdstadt, wissen nicht, ob wir die Waff... noch rechtzeitig bis liefern können. Änderten den Kurs wegen ... Todesrissen

3. April: Die Erdstadt steht in Flammen, berichtet ... Händler v... Salinburg. Sch... Drachen vernichteten ... den halben Nordwald. Ein neuer Herrscher hat ... Macht an sich geris...

7. April: Der ... Sturm treibt uns erneut von der ... küste aufs hohe Meer hinaus ...

9. April: Vernahmen die Kunde, dass König C... gefallen ist. Sein ... schwang sich a... den Thron Ami-Ku....

11. April: Händler warnen u... vor herum... Piraten bei den Todes....

13. April: Vom Ausguck werden Drachenschiffe am Horizont gesichtet ... konnten aber ... rechtzeitig ... abdrehen.

15. April: Erneut mehrere ... schwarze Schiffe auf Steuerbord und Backbord gesichtet, auch e... Feuerfregatte. ... können ausweichen, aber sehr nahe an ... riffe heran. ...sturm bricht los.

16. April: Wasserrolle komm... näher he..., Flagge der schw... Son..., Wappen des neu... Herr..., werden nicht überlauf..., werden langsam von ... eingekreist...

Das war der letzte Eintrag im Schiffstagebuch. Die Galeone war also vermutlich von Drachenschiffen angegriffen und zerstört worden.

Cydion sprang auf, in seinen Augen glühte ein ungläubiges Feuer: „Waffen! Hier steht, dass dieses Schiff Waffen transportiert hat! Und ...“, er stürmte zurück zu den aufgebrochenen Lagerkammern und betrachtete genau den Boden. „Frische Kratzspuren“, murmelte er nachdenklich.

„... und hier“, seine Hand fasste unter ein Holzregal und zog aus der Ritze einen schmalen, fußlangen und kalt glänzenden Gegenstand hervor. Er hielt ihn Jessica vor die Nase, fuchtelte wild damit herum und stotterte: „Das... das ist ein Beinhalbstolzen, ach quatsch, ich meine natürlich ein Armbrustbolzen! Den haben die Diebe wohl übersehen, diese schamlosen Halunken! Weißt du ... weißt du jetzt, was die Kerle hier gesucht und geklaut haben?“

„Armbrüste und Schwerter“, flüsterte das Mädchen ungläubig. „Solche wie auf den Bildern in der Kapitänskajüte.“

„Ja!“, schrie der Ritter zornig. „Die Kerle brauchen Waffen! Für was, bei allen guten Geistern, braucht man in der friedlichen Wasserwelt diese entsetzlichen Erdwaffen?“

„Du“, Jessica verstand jetzt, was Cydion meinte, „du glaubst, die Diebe wollen hier genauso anfangen wie dieser verrückte Xynrod im Erdreich?“

„Natürlich“, zeterte Cydion weiter, „und dann fängt der ganze Mist wieder von vorne an.“

„Irgend jemand“, überlegte Jessica laut, „hat die Waffen geklaut, um sich mit Gewalt durchzusetzen, aber wer sollte das tun? Etwa die Poseidonier?“

Der aufgebrachte Ritter versuchte sich zu beruhigen: „Nein, das glaube ich nicht! Die Poseidonier sind vielleicht verzweifelt und denken anders als die anderen. Aber sie sind, glaube ich, keine Gewalttäter.“

„Und was war dann mit dem Fischling in der Blauen Krake? Der wollte doch sogar mit der Flasche auf Lordine losgehen.“

„Ja“, gab Cydion zu, „aber genau das macht mich ja stutzig. Hätte er eine dieser Erdwaffen besessen, man kann ja ein Messer oder eine Armbrust bequem unter dem Mantel tragen, ohne dass man sie sieht, dann hätte er doch die genommen und nicht einen Flaschenhals!“

„Aber das heißt ja“, rief Jessica erschrocken, „dass in Catemont irgendwelche Verrückten mit kleinen gefährlichen Waffen rumrennen und vielleicht sogar jemand damit umbringen wollen! Aber wer? Und warum?“

„Vielleicht geht es um die Macht, um die Perle des Wassers, wie schon einmal? Ich habe keine Ahnung, woher die Gefahr kommt, aber wir müssen umkehren und Adelphos warnen, bevor es zu spät ist.“

„Aber der Spiegel“, wagte Jessica einzuwenden.

„Ach was, Spiegel“, fauchte Cydion, „jetzt geht es um Adelphos und Lordine, sie sind in Gefahr.“

„Schon gut“, gab das Mädchen nach, „ich habe hier eh keinen einzigen Spiegel gesehen, die sind bei der Schlacht bestimmt alle kaputt gegangen.“

Von oben hörten sie die Stimme Lordines. Vielleicht suchte die Prinzessin sie schon? Cydion drehte sich rasch um und wollte nach ihr schauen, aber Jessica riss ihn am Arm zurück. Ihre Augen bohrten sich in die seinen. Der Blick des Ritters hatte einen weißen und verträumten Glanz. Das hatte das Mädchen jetzt schon öfters an ihm beobachtet, wenn Lordine mit ihm sprach oder nach ihm rief. Der Ritter wirkte dann immer wie ein Schlafwandler.

„Und“, zischte sie ihn an, „kein Wort zu Lordine von den Waffen, verstanden? Wir wissen nicht, ob wir ihr trauen können! Vielleicht hat sie selbst etwas damit zu tun oder ...“

„Jetzt hör aber auf“, protestierte der Ritter, „sie hat uns doch erst zum Drachen geführt.“

„Aber sie war von Anfang an dagegen, dass wir das Labyrinth der Spiegel suchen, das habe ich ihr an der Nasenspitze angesehen. Und sie wollte nicht, dass wir das Schiff anschauen, bestimmt, weil sie etwas von den Waffendieben weiß! Oder weil sie nicht will, dass wir einen Spiegel finden.“